

Johann Friedrich, Herzog von Braunschweig und Lüneburg (1625-79)

Von Otto Blecher, Hannover

Ende 1957 wurden die Gebeine Herzog Johann Friedrichs aus der Gruft der Schloßkirche zu Hannover in das Mausoleum in Herrenhausen überführt. Sein Sarg ist verhältnismäßig einfach. Und doch ist er einer der bedeutendsten Fürsten des Welfischen Hauses. Seine Eltern waren Herzog Georg, der in Hildesheim einige Jahre residierte, und Anna Eleonore, Tochter des Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt. Johann Friedrich wurde am 25. 4. 1625 geboren.

Schwere Jahre erlebten damals die Katholiken der Stadt und des Stiftes. Am 20. November 1634 erklärte Georg den Dom zur fürstlichen Schloßkirche und führte den lutherischen Kultus ein. Am 20./30. November hielt der braunschweigische General-Superintendent Dr. Peter Tuckermann aus Wolfenbüttel die erste lutherische Predigt. Im Hildesheimer fürstlichen Schlosse starb Georg am 20. Mai 1641. Am 5. Mai 1641 zog sein Sohn Christian Ludwig ein, der bis 1643 in Hildesheim verblieb. In diesem Jahre wurde das Stift dem Bischof zurückgegeben.

Herzog Johann Friedrich, der dritte Sohn Georgs, war apaganierter Prinz und lebte wie seine Brüder viel in Italien. In Assisi kehrte er 1651 zur röm.-kath. Kirche zurück. Er war ein feingebildeter, äußerst begabter Fürst, ein Beschützer der Wissenschaften und Künste. Ihm verdanken die Katholiken die Entstehung der ersten katholischen Gemeinde in Hannover nach der Reformation. 1661 hatte sich ihm Valerio de Maccioni angeschlossen, der Apostolischer Protonotar und 1667 Apostolischer Vikar für die Gebiete Calenberg, Göttingen und Grubenhagen wurde.

Die Aufrichtigkeit der Bekehrung Johann Friedrichs wird von keiner Seite angezweifelt. Die reinste, edelste Absicht und volle Überzeugung hat ihn dabei geleitet. Als er aber brieflich bat, ihm und seinen Dienern an seinem gebührenden Wohnsitz, dem Hof zu Celle, katholischen Gottesdienst zu gewähren, wurde diese Bitte abgeschlagen; denn das

Gutachten der Helmstedter Theologen ging dahin, daß „mit unverletztem Gewissen“ kein evangelischer Fürst den katholischen Gottesdienst gestatten könne. Auch in Hannover wurde ihm der katholische Privatgottesdienst nicht bewilligt.

Da starb im Februar 1665 der älteste Bruder Christian Ludwig in Celle. Sofort ergriff Johann Friedrich Besitz von dem erledigten Herzogtum. Durch Punktation vom 2. September 1665 übernahm Herzog Georg Wilhelm Celle, Johann Friedrich Calenberg mit Grubenhagen.

Das Weihnachtsfest 1665 ist der Geburtstag der katholischen Gemeinde Hannover. Zum ersten Male nach der Reformation fand ein katholischer Gottesdienst statt, und zwar im Saale des herzoglichen Schlosses.

1666 wurde die Schloßkirche zum Gotteshaus der entstehenden katholischen Gemeinde eingerichtet. Daß ein wirkliches religiöses Bedürfnis vorlag, ist daraus zu entnehmen, daß bereits Weihnacht 1665 80 Personen die hl. Kommunion im großen Saale des Leineschlusses empfangen.

Johann Friedrich brachte auch das Gnadenbild der Muttergottes in Hainholz in die Schloßkirche zu Hannover. Nach seinem Tode kam es in die Kapuzinerkirche in Hildesheim und fiel dem Brande dieses Gotteshauses 1761 zum Opfer.

Die Franziskaner erfreuten sich in ihrem Kloster, das an der Stelle des ehemaligen Residenzschlusses stand, großer Beliebtheit und übten starken Einfluß auf das kirchliche Leben aus.

Am 17. September 1666 kam Herzog Johann Friedrich nach Hildesheim und wohnte der Komödie bei, welche die Schüler der Jesuiten (Jephta, Buch der Richter XI. v. 30) aufführten. Er wurde beim Einzug und Weggang mit vier Kanonenschüssen empfangen und von 12 Musketieren bis in das Jesuiten-Kollegium begleitet. Johann Friedrich berief Leibniz nach Hannover und begründete die vorm. Königliche Bibliothek. Durch Vertrag mit seinem Bruder Georg Wilhelm erwarb er das Fürstentum Grubenhagen, das seitdem mit Calenberg vereinigt blieb. Er heiratete die französisch erzogene Pfalzgräfin v. d. Pfalz, Benedikta. Vier Töchter gingen aus dieser Ehe hervor, von denen Prinzessin Amalie den Kaiser Joseph I. heiratete. Aber der heißersehnte Sohn blieb ihnen versagt.

Johann Friedrich schuf auch das Schloß Herrenhausen und begann die ersten Gartenanlagen. 1675 bewohnte er es nach zehnjähriger Bauzeit zum ersten Male. Er begründete ein stehendes Heer und ging auch in der Politik seinen eigenen Weg.

Im Mai 1671 erschien das Gesamthaus — Johann Friedrich stellte das Hauptkontingent — mit 17 000 Mann und 85 Geschützen vor

Braunschweig und unterwarf die Stadt der Botmäßigkeit der Wolfenbüttler Linie. Damals fiel ihm der berühmte Domschatz — Reliquienschatz — als Siegespreis zu.

Hannover, 1636 Residenz geworden, erhielt nun neben dem Schlosse die Schloßkirche (die in früherer Zeit die Minoriten besessen hatten). Diese Schloßkirche übergab der Herzog den Katholiken und stellte an derselben Kapuziner an. Stand er doch dem hl. Josef von Cupertino nahe. In der Portiunkula-Kapelle zu Assisi war er zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Es ist ein Beweis für die Toleranz Johann Friedrichs, daß er sogleich bei seinem Regierungsantritt den Bau einer lutherischen Hofkirche, der Neustädter Kirche St. Johannis, begann, „das erste Gotteshaus in Niedersachsen, in dem ein protestantisches Raumideal zum Ausdruck kommt.“ Er und die Herzogin widmeten für diese Kirche schöne Wappenfenster. Johann Friedrich übte keinen Gewissenszwang zugunsten der katholischen Kirche aus, ja in seinem Hofstaat sind kaum Übertritte zum alten Glauben zu verzeichnen. Er forderte auch vom Hof und der Beamtenschaft keinen Glaubenswechsel. Die Duldsamkeit des Herzogs entsprang seiner tiefen Frömmigkeit. Deshalb erwarb er den Braunschweiger Reliquienschatz, das Muttergottesbild von Hainholz, und in den schwierigen Sommerwochen 1675 kaufte er dem Alexanderstift zu Einbeck ein Altarbild von Lukas Crnach und Reliquiare ab.

Unter den Räten Johann Friedrichs war nicht ein Katholik. Seine Politik zeigte keine Abhängigkeit von konfessionellen Gesichtspunkten. Doch auf die Gestaltung des Gottesdienstes und des Chorgesanges verwandte er viel Mühe und Geld, so daß selbst Jakob Sackmann sagen mußte: „Ja, das kann ich sagen: als ich die zum ersten Male hörte, da dachte ich nicht anders, als daß ich im Himmel wäre.“

Mit seinem Regierungsantritt zog ein verfeinertes und vertieftes Verhältnis zu Kunst und Wissenschaft am Hannoverschen Hofe ein. Der Herzog war ein äußerst hochgebildeter Mann. Er brachte auch zuerst die Oper nach Hannover. Er sorgte für eine Gemäldesammlung. Bei seiner Ausreise nach Italien blieben 237 Gemälde im Leineschloß und 51 in Herrenhausen zurück. Außer den Porträts waren Poussin, Caraccio, Rubens und Rembrandt vertreten.

Viel geschrieben wurde über die Fettleibigkeit des Herzogs. Es ist, als wenn immer eine Abneigung gegen den katholischen Verwandten durchleuchtete. Aber war sein Vater Georg nicht ebenfalls fettleibig gewesen? Das aber müssen alle zugeben, daß er mit verblüffender Sicherheit immer sah, was zu tun war.

Es war 1679 geworden. Johann Friedrich fühlte sich enttäuscht. Vielleicht drückte es ihn auch, daß ihm der Sohn versagt blieb. Er trennte

sich von seiner Gemahlin, die am 21. September nach Frankreich abreiste, in vollem Frieden mit Johann Friedrich. Eine lange Trennung war beabsichtigt. Er selbst wollte nach Venedig übersiedeln, wo er für ein Jahr das Palais Foscari gemietet und auch eingerichtet hatte, ja, er hatte einen Haushofmeister und Gondolieri in Dienst genommen. Möbel, Bilder, viele Kostbarkeiten hatte er mitgenommen: Tapeten, Teppiche, Betten, sieben Kisten Briefe, 2 Bücherschränke, Tafelsilber im Gewicht von 2900 Mark und 1 Lot. Die letzte Entscheidung in den wichtigsten Landesangelegenheiten behielt er sich auch in der Ferne vor. Herzog Ernst August (luth. Fürstbischof von Osnabrück) und dessen Gemahlin Sophie als den künftigen Erben seines Landes hatte er vorher in Linsburg Lebewohl gesagt.

Bei der Abreise reichte er im Schloßhof allen Anwesenden, auch den kleinsten Dienern, die Hand zum Abschied. Vielleicht hat auch er es gefühlt: Es war ein Abschied für immer. Am 5. Dezember 1679 traf er in Augsburg ein. Dort wollte er mehrere Wochen bleiben. Es befahl ihn ein Unwohlsein, das er mit eigenen Mitteln kurieren wollte. Erst am 23. Dezember wurde der Hofbarbier Larose und am 27. Dezember der Leibarzt Dr. Konerding, der mit dem Nachtroß gekommen war, hinzugerufen. Aber am Morgen des 28. Dezember fand ihn der Kammerdiener tot im Bett. Die Augsburger Ärzte stellten bei Öffnung des Leichnams *polypus cordis*, d. h. einen Thrombus im Herzen, fest.

Am Abend des 2. Januar 1680 traf die Todesnachricht in Hannover ein. Die Leiche wurde über Donauwörth, Nürnberg, Bamberg und Erfurt in die Heimat geleitet und zunächst in der Schloßkapelle zu Calenberg aufgestellt. Am 30. April wurde sie nach Herrenhausen und von dort in feierlichem Zug nach Hannover gebracht, wo sie am Tage darauf in der von ihm errichteten Gruft beigesetzt wurde. Noch einmal entfaltete sich der katholische Gottesdienst, während dem eine Leichenpredigt von einem Kapuziner gehalten wurde. Das Requiem zelebrierte der Apostolische Vikar Nicolaus Steno.

Herzog Ernst August, der nun die Regierung in Hannover antrat, ehrte das Andenken seines Bruders und scheute keine Kosten. Literaten und Dichter hielten Nachrufe auf den Heimgegangenen, besonders Leibniz. Die Herzogin-Witwe Benedikta weilte nur zur Beisetzung ihres Gemahles noch einmal kurz in Hannover. Erst 1693 kehrte sie nach Hannover zurück und nahm auf dem Redenhofe in der Osterstraße für kurze Zeit Residenz. 1695 verließ sie Hannover und weilte in der Folgezeit teils in Modena (ihre ältere Tochter hatte den Herzog Rainald v. Modena geheiratet), teils in Paris. In Paris ist sie 1730 im Alter von 80 Jahren gestorben. Man sagt: Frauen, von denen man nicht spricht, sind nicht die schlechtesten. Selbst die spitze Feder und

die scharfe Zunge der Herzogin Sophie hat die stillen fraulichen Tugenden der „guten kleinen Frau“ immer anerkannt. Und die Herzogin Lieselotte v. Orleans geborene Pfalzgräfin nennt sie „die beste Fürstin und das beste Gemüt von der Welt“. Sie war zufrieden mit allem, wenn man ihr nur Bücher und die Laute ließ. Sie mischte sich nie in Staatsgeschäfte. Allgemein wird hervorgehoben das ungetrübte Einvernehmen, das zwischen dem Herzogspaar herrschte. Der Herzog Johann Friedrich war im Grunde eine ehrliche und rechtschaffene Natur, auf sein Wort konnte man sich verlassen. „Ein Versprechenswort von ihm herauszubringen war schwer“, sagt Leibniz, „aber wer es gehabt, hat darauf bauen können.“

1957 ist die Leiche des Herzogs Johann Friedrich und die seiner Tochter Anna Sophie, die als erste in die von ihrem Vater erbaute Gruft getragen wurde, in das Mausoleum in Hannover-Herrenhausen überführt.